

# **Gedenkansprache am 2. April 2019 zum 74. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Niederhagen**

## **Kirsten John-Stucke**

Sehr verehrte Anwesende!

Was bleibt?

Heute, am 74. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Niederhagen, gedenken wir der vielen Opfer der SS-Gewalt in Wewelsburg. Wir erinnern an die 1.285 Männer und Frauen, die durch die SS, durch ihre Schikanen und ihre Gewaltexzesse, durch das menschenverachtende Verfolgungssystem der Nationalsozialisten, durch Krankheit und Schwäche zu Tode gekommen sind. Seit 1995, seit über 24 Jahren, finden an diesem Ort, dem ehemaligen Appellplatz des Konzentrationslagers, Gedenkfeiern statt, bei denen die Verfolgten des nationalsozialistischen Herrschaftssystems gewürdigt werden und an ihre Leiden und ihr schmerzhaftes Schicksal erinnert wird.

Viele Jahre nahmen Überlebende des Konzentrationslagers aus Deutschland, Österreich, Belgien, Polen, Russland, der Ukraine und den USA an den Gedenkfeiern teil. Sie teilten mit uns ihre leidvollen Erfahrungen in Gesprächsrunden, Podiumsdiskussionen oder Interviews, die wir für die dokumentarische und pädagogische Arbeit in der Gedenkstätte aufgezeichnet haben und seitdem bewahren. Wir haben für sie Dokumente und Belege gesucht, um ihre Lageraufenthalte und Haftzeiten für Entschädigungs- und Rentenanträge attestieren zu können. Diese humanitären Aufgaben gehören zu den genuinen Aufgaben der Gedenkstätten. Die persönlichen Begegnungen mit diesen großartigen Männern waren sehr prägend für mich und meine Entscheidung für die weitere Arbeit im Kreismuseum. Wir führten damals lange, intensive Gespräche, die häufig bis spät in die Nacht dauerten, weil die Überlebenden am Ort ihrer früheren Leiden oft von ihren schrecklichen Erinnerungen eingeholt wurden und nicht schlafen konnten. Wir hörten ihnen zu und gaben ihnen das Gefühl, dass sie nicht allein sind mit ihrem Schmerz und ihren Erinnerungen. Die lebensbejahende, zuversichtliche Grundhaltung der früheren Verfolgten, ihre Dankbarkeit und ihr Vertrauen, auf unsere Einladung hin nach Wewelsburg zurückzukommen, haben mich sehr berührt und beeindruckt. Ich glaube, dass es vielen der heute Anwesenden ähnlich ergangen ist, wenn Sie an ihre Begegnungen mit Otto Preuss, Joachim Escher, Zbigniew Jaworski oder Leopold Engleitner zurückdenken. In den Jahren entstanden enge Freundschaften, die auch die Angehörigen und Familien mit einschlossen.

Seitdem die Zeitzeugen verstummt sind und sie nicht mehr aus eigenem Erleben von den NS-Verbrechen berichten können, kommt den Gedenkorten selbst mehr Bedeutung zu. Der historische Ort gerät zunehmend in den Fokus des Gedenkens und der Erinnerungskultur. Denn die baulichen Relikte, wie hier in Wewelsburg der ehemalige Appellplatz und die erst im letzten Jahr unter Denkmalschutz gestellte, ehemalige Häftlingsküche mit Anbau werden als sichtbare, steinerne Zeugen der NS-Verbrechen verstanden, an denen die Erinnerung an das begangene Unrecht festgemacht wird. Die Erinnerung braucht einen Ort.

Der Prozess der Unterdenkmalschutzstellung des alten Küchenanbaus in den vergangenen zwei Jahren war nicht leicht und erforderte von allen Beteiligten – vor allem von der Freiwilligen Feuerwehr Wewelsburg – viel Geduld und Verständnis. Auch heute, 74 Jahre nach Kriegsende, ist es kein leichter Prozess, selbstkritisch und öffentlich über den Umgang mit Gebäuden aus der NS-Zeit nachzudenken sowie die Bedeutung der baulichen Zeugnisse für das kulturelle Gedächtnis unserer Gesellschaft zu erkennen und zu bewahren. Ich bin dankbar, dass uns dieser Prozess – trotz aller Schwierigkeiten – gelungen ist und die Baracke zukünftig ein Teil der Erinnerung wird - nicht nur an die Insassen des Konzentrationslagers, sondern auch des späteren Umsiedlungslagers, an die ehemaligen Zwangsarbeiter, die im DP-Camp für Displaced Persons, lebten, und an die Bewohner des Flüchtlingslagers.

Können wir also von einer Erfolgsgeschichte für die Erinnerungskultur in Wewelsburg sprechen? Nein, sehr verehrte Anwesende, das können wir nicht.

Trotz der hohen Wertschätzung, die Gedenk- und Lernorte von der Mehrheit der Bevölkerung heute erfahren und trotz der politischen Anerkennung ihrer Arbeit, stehen die Gedenkstätten in der Bundesrepublik vor einschneidenden, gesellschaftlichen Veränderungen und Herausforderungen. Auch die Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg muss sich diesen Herausforderungen stellen.

Die mittlerweile große zeitliche Distanz zwischen der NS-Diktatur und der Gegenwart führt dazu, dass es immer weniger direkte, familiäre Bezugspunkte zu der NS-Zeit innerhalb der Gesellschaft gibt. Der Nationalsozialismus wird zunehmend historisiert und Gedenkstätten werden immer mehr zu zeitgeschichtlichen Museen. Wenn die biographischen Zugänge zur NS-Zeit aber nicht mehr unmittelbar familiär gegeben sind, bedeutet das für unsere Arbeit in den Gedenkstätten, dass neue pädagogische Ansätze entwickelt werden müssen, um weiterhin Empathie mit den Verfolgten zu erreichen. Auch erfordert unsere zunehmend multiethnische Gesellschaft neue Herangehensweisen, da viele Menschen in Deutschland heute andere

Erfahrungshintergründe mitbringen. Erfahrungen, die zwar häufig von Flucht und Verfolgung in ihren Heimatländern geprägt sind, die allerdings nicht mit den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs verbunden sind. Hier werden von den Gedenkstätten Beiträge zur Integration und zum Abbau von Vorurteilen erwartet.

KZ-Gedenkstätten sind außerdem Forschungsstätten. Auch das Kreismuseum betreibt seit vielen Jahren wissenschaftliche Arbeiten zur Geschichte des Konzentrationslagers und zum Vorgehen der Täter, der SS. Trotz der umfangreichen zeitgeschichtlichen Forschungen sind noch viele Fragen und Aspekte offengeblieben. Seit einigen Wochen beschäftigen wir uns zum Beispiel intensiver mit dem Verbleib der in Wewelsburg verstorbenen Häftlinge. Denn: Gedenkstätten sind auch Friedhöfe, sowohl symbolisch im Ganzen, als auch konkret dort, wo sich Gräber der im Lager Verstorbenen befinden. Was heißt das aber für die Opfer des Konzentrationslagers Niederhagen? Wohin ist die Asche der hier im Lagerkrematorium verbrannten Leichen gebracht worden? Die Urnen wurden nicht an die Angehörigen zurückgeschickt. Wurden die Urnen irgendwo am Lagerrand beigesetzt? Wurde die Asche einfach irgendwo verstreut oder verscharrt? Wir wissen es bis heute nicht.

Zum Abschluss möchte ich mit Sorge auf die aktuellen, gesellschaftlichen Entwicklungen zu sprechen kommen. Diese treten uns in der historisch-politischen Bildungsarbeit entgegen – erfordern gleichzeitig aber auch unser gemeinsames, politisches und bürgerschaftliches Handeln: Immer offener etablieren sich in unserer Gesellschaft Haltungen, Meinungen und Sprechgewohnheiten, die eine Schwächung unserer offenen, pluralistischen Gesellschaft befürchten lassen: Wir stellen ein Erstarken rechtspopulistischer und autoritär-nationalistischer Bewegungen und Parteien fest. Rassismus, Antisemitismus und andere Formen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit nehmen ebenso drastisch zu wie Angriffe auf die Grund- und Menschenrechte. Hinzu kommt ein häufig von Rechtspopulisten öffentlich artikulierter Geschichtsrevisionismus. Dieser greift vehement die Bedeutung des Erinnerns an die NS-Verbrechen als grundlegende Orientierung der gegenwärtigen, deutschen Gesellschaft an und will ihn durch ein nationalistisches Selbstbild ersetzen. Diese Entwicklungen lassen sich nicht nur in Deutschland, sondern in vielen Staaten Europas und weltweit festmachen. Hier stehen die Gedenkstätten vor ihrer größten Herausforderung.

Welche Rolle fällt ihnen dabei zu? Es ist zu einfach gedacht, von den Gedenkstätten eine reinigende, katharsische Wirkung zu erwarten. Rassistisches, antisemitisches und rechtsextremes Denken und Handeln lässt sich nicht durch einen einmaligen, vielleicht zweistündigen Besuch einer Gedenkstätte tilgen.

Gedenkstätten müssen sich vor dem Hintergrund dieser aktuellen Entwicklungen bewähren und ein klares Statement gegen rassistisches, menschenfeindliches Denken setzen. Sie müssen sich für eine demokratische Grundhaltung einsetzen. In den Gedenkstätten muss das Wissen um die historischen Erfahrungen mit ausgrenzenden Gesellschaften – wie dem Nationalsozialismus – für die Gegenwart bewahrt werden. An den Orten der nationalsozialistischen Verbrechen dient die Vermittlung dieses Wissens der Selbstvergewisserung mitmenschlicher und demokratischer Grundlagen, die sich jede Generation immer wieder neu erarbeiten muss. Die Gedenkstätten sind Orte historischer Aufklärung über die Verbrechen der Vergangenheit und der gesellschaftlichen Selbstreflexion für die Gegenwart und Zukunft. Damit kommen wir hier in Wewelsburg auch einem Auftrag nach, den uns die Überlebenden mit auf den Weg gegeben haben. Ich möchte hier Mark Weidmann zitieren, einen ehemaligen polnischen Häftling jüdischen Glaubens, der nach seiner Befreiung aus dem KZ in die USA auswanderte. Er sprach bei der Einweihung des Mahnmals im Jahr 2000 von der Hoffnung, die er darin sah, dass sich junge Menschen, mit der Geschichte des Konzentrationslagers in Wewelsburg – mit seiner Geschichte – auseinandergesetzt hatten und diese Verbrechen nicht in Vergessenheit geraten lassen wollten. Ihr Handeln sei eine Lektion dafür, dass Menschen eine Welt schaffen könnten, in der grundlegender, gegenseitiger Respekt für Frieden und Toleranz Sorge.

Was bleibt also?

Gedenkstätten heute – sind Orte von Kontroversen. Gedenkstätten wollen die Menschen nicht zum Schweigen bringen. Gedenkstätten wollen Fragen aufwerfen und ihre Besucher sensibilisieren – jede Generation immer wieder neu. Gedenkstätten wollen klare Aussagen treffen für einen Wertekanon, der eine friedvolle und gerechte Zukunft sichert.

Kirsten John-Stucke